

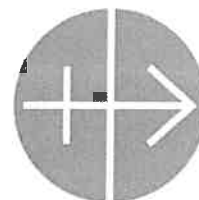
## Christen trotzen den Kriegswirren



Pater Georges Aboud (rechts) und Josef Hurter in Schongau. Foto pd

**SCHONGAU** Das Leben unter Kriegswirren gehört zum Alltag von Pater Georges Aboud, welcher auf Einladung des Hilfswerks «Kirche in Not» die Schweiz besucht. Der Gast aus Damaskus besuchte dabei jüngst auch die Wallfahrtskirche Oberschongau.

Als Josef Hurter, mitarbeitender Priester in Schongau, vor zehn Jahren Syrien besuchte, staunte er damals, so viele Christen zu treffen, welche friedlich in ihren Städten und Dörfern lebten. Umso mehr bereitet die heutige Situation der Menschen in diesem ursprünglich christlichen Land Sorgen. «Gepriesen ist Jesus, der uns in aller Not tröstet. Wir leben in der Hoffnung, dass Jesus unseren Trost stärkt.» Mit diesen Worten begrüßte Pater Georges Aboud die Gläubigen. Er stamme aus der Stadt, in welcher sich damals Saulus zum Paulus bekehrte. Dort betreut er eine Pfarrei mit 15000 Katholiken. Die Gläubigen, auch der jungen Generation, haben früher bei den Gottesdiensten die Kirchen



gefüllt. Wenn es heute weniger sind, so vor allem deshalb, weil viele Menschen wegen des Krieges geflohen sind oder Angst bekunden, an die Öffentlichkeit zu gehen. Obschon das Leben durch explodierende Bomben, Unruhen, Arbeitslosigkeit, soziale Probleme und dauernde Kriegswirren beeinträchtigt wird, wollen viele Leute Syrien nicht verlassen, da es für sie ein heiliges Land ist.

«Christen leisten ein wertvolles Zeugnis des Glaubens. Der Nahe Osten ohne Christen wäre wie ein verstümmelter Leib Christi.» Mit diesen Worten sprach Papst Franziskus am 1. Januar 2015 den Christen in Syrien, wie auch den anderen Staaten in der Region, Mut zu und unterstrich deren Bedeutung für die Weltkirche. Wie der Gast aus Syrien zu berichten weiss, hat das religiöse Leben dort bis zum Kriegsausbruch bestens funktioniert. Die Christen haben grössere Freiheiten als in anderen Ländern des Nahen Ostens, doch die Kriegsfolgen setzen ihnen sehr zu. Pater Aboud hob den Wert des Gebets für den Frieden hervor, was für die Christen im Nahen Osten von grosser Bedeutung ist. Einen besonderen Dank richtete er an das Hilfswerk «Kirche in Not», welches seit Jahren dem syrischen Volk grosse Hilfe erbringt. Diese ist vor allem für die Caritas von grosser Wichtigkeit, wird doch so unentbehrliche Soforthilfe in unzähligen Notsituationen geleistet.

### Syrer können Probleme nicht alleine lösen

Im lebhaften Gespräch zwischen Pater Aboud und den Gläubigen ergab sich sehr bald die Frage, warum in Syrien noch immer kein Frieden herrscht, dauert der Krieg nun mittlerweile doch schon sieben Jahre. Pater Aboud verwies auf die vielfältige politische, soziale und ethnische Struktur in seinem Heimatland. Verschiedene Völker versuchen, im Frieden zusammenzuleben, was lange Zeit auch möglich war. Wenn jedoch dagegen geschürt wird, kann

die Lage explosiv werden. So sind aus anfänglichen Protestsituationen Konfliktherde entstanden, welche sich ausgeweitet und zur heutigen Situation geführt haben. Leider könnten die Syrer ihre Probleme nicht selber lösen, weil verschiedene ausländische Mächte die Zukunft Syriens mitbestimmen wollen, wobei diese dann ihre eigenen Interessen gegenüber denjenigen der Bevölkerung Syriens voranstellen. Letztlich hänge der Konflikt auch mit den vorhandenen Bodenschätzen, so Erdöl und Erdgas, zusammen.

Vor Ausbruch des Krieges waren von den 22 Millionen Einwohnern Syriens 10 Prozent Christen. Selbst wenn es heute schwierig ist, den Anteil der Christen an der Gesamtbevölkerung zu schätzen, kann immer noch von einer guten Präsenz gesprochen werden. «Im Gegensatz zu anderen arabischen Staaten können wir an bestimmten religiösen Feiertagen noch Prozessionen durchführen. Die Ökumene mit anderen christlichen Gemeinschaften funktioniert immer noch, weil die Christen den Mut zum Bekenntnis aufbringen, was heute wesentlich schwieriger ist als vor Jahren.» In Anbetracht der immensen sozialen Not betreiben die Christen Hilfszentren, um Nothilfen zu vermitteln. Wo keine Kämpfe herrschen und wo die Regierung die Lage unter Kontrolle hat, besteht Gewähr, dass die Hilfe direkt an die leidende Bevölkerung gelangt.

In Syrien wird man noch während langer Zeit auf Not- und Aufbauhilfen angewiesen sein. Institutionen wie «Kirche in Not» werden sich weiterhin dafür engagieren.

Stefan Treier

«Kirche in Not», Postkonto 60-17200-9, Vermerk Syrien.